

Eberhard Karls Universität Tübingen

Philosophische Fakultät

FB Geschichtswissenschaft

Geschichtsmentorat

Essay-Ratgeber

Wie schreibe ich meinen Essay?

Kontakt:

mentorat@geschichte.uni-tuebingen.de

Inhaltsverzeichnis

1. Vorbemerkungen	4
2. Essay-Arten	4
3. Themenfindung	7
4. Kritischer Essay	8
5. Interpretierender Essay	9
6. Synthetisierender Essay	10
7. Gliederung	11
8. Sprachliche Gestaltung	12
9. Formelle Gestaltung	15
10. Vor der Abgabe	20
11. Muster eines Titelblatts	22

1. Vorbemerkungen

Nachdem viele Jahre lang Geschichtsseminare an deutschen Universitäten üblicherweise mit einer Hausarbeit und/oder einer Klausur abgeschlossen worden sind, ist seit einiger Zeit ein gewisser Wandel in Bezug auf diese Leistungsanforderungen zu beobachten. Vermehrt lassen nämlich auch am Fachbereich Geschichtswissenschaft der Uni Tübingen Dozenten an Stelle von Hausarbeiten sogenannte Essays schreiben. Es ist hier nicht der Ort, um näher auf die Hintergründe dieses Wandels, der sich insgesamt eher langsam vollzieht, einzugehen. Vielmehr will der vorliegende Ratgeber so kurz wie möglich und so ausführlich wie nötig darüber informieren, was einen Essay ausmacht, wie man ihn vorbereitet, worauf bei seiner Verschriftlichung zu achten ist und wie man ihn zu einem guten Abschluss bringt. Damit zielt dieser Ratgeber gleichzeitig auch ein Stückweit über das Geschichtsstudium hinaus. Und hier kommen wir nun doch noch zu einem der Hintergründe der zunehmenden Verbreitung von Essays an geisteswissenschaftlichen Fakultäten deutscher Unis. Ein Essay ist nämlich eine Textform, die einen, wenn man sie beherrscht, auch außerhalb der Uni weiterbringen kann. Denn Essays, oder doch wenigstens einige Elemente von ihnen, spielen beispielsweise in den sogenannten kreativen Berufen eine wichtige Rolle. Etwa im Kulturjournalismus oder, um bei dieser Branche zu bleiben, im Internetjournalismus in Gestalt von Blogs. Daran könnt ihr bereits erkennen: Beim Essayschreiben geht es nicht nur um das „Was“, also den Inhalt und die Argumentation. Es geht auch immer um das „Wie“, also die Sprache und den Stil. Und da wir gerade bei Sprache sind, hier noch eine kurze Bemerkung in eigener Sache: Der Einfachheit und besseren Lesbarkeit halber wird in diesem Ratgeber auf das Gendern verzichtet. Das heißt, Bezeichnungen wie „Dozent“, „Student“ usw. gelten jeweils für alle Geschlechter.

2. Essay-Arten

Diejenigen von euch, die schon etwas länger Geschichte studieren, werden es bereits aus den Lehrveranstaltungen wissen, die sie besucht haben: Begriffsdefinitionen spielen in der Geschichtswissenschaft eine zentrale Rolle. Und auch wir kommen hier nicht drumherum, danach zu fragen, was ein Essay eigentlich genau ist. Denn die Fülle und gleichzeitig die Vielfalt der Essay-Definitionen, die kursieren, ist riesig. Ja, selbst innerhalb des Tübinger Fachbereichs Geschichtswissenschaft herrscht, wenn man näher hinsieht, keine völlige Übereinstimmung in Bezug auf die Frage, was einen Essay genau ausmacht. Daher sei hier erst einmal ganz grundsätzlich auf Folgendes hingewiesen:

Regel 1: Ein Essay ist immer das, was euer Dozent darunter versteht! Deshalb solltet ihr euch beim Schreiben immer genau an die Vorgaben eures Dozenten halten. Wenn dieser euch keine solchen Vorgaben macht und stattdessen auf diesen Essay-Ratgeber verweist, umso schöner. Wenn aber nicht, dann gilt: Weichen die Vorgaben dieses Essay-Ratgebers von den Vorgaben eures Dozenten ab, dann hat euer Dozent immer recht!

Trotz der erwähnten Fülle und Vielfalt an Essay-Definitionen hat sich in den letzten Jahren an den geisteswissenschaftlichen Fakultäten deutscher Unis ein gewisser *common sense* darüber herausgebildet, was unter einem Essay zu verstehen ist. Das heißt, dass dieses Verständnis von einem Essay relativ weit verbreitet ist und von vielen Dozenten (aber eben keineswegs von allen!) so oder ähnlich im Rahmen ihrer Seminare und Übungen von den Studenten verlangt wird. Man kann die damit angesprochene Essay-Art als *kritischen* Essay bezeichnen:

Regel 2: Ein kritischer Essay ist, wie der Name schon sagt, eine kritische Auseinandersetzung mit einem eng umrissenen Thema oder einer konkreten Fragestellung. Diese Auseinandersetzung zeichnet sich dadurch aus, dass sie in knapper, prägnanter und logisch stringenter Form die Argumente und Gegenargumente zu dem gewählten Thema/der gewählten Fragestellung darlegt und einander gegenüberstellt. Auf diese Weise soll der kritische Essay zu einem abschließenden Urteil über das behandelte Thema/die behandelte Fragestellung gelangen.

Es geht dieser Definition zufolge bei einem kritischen Essay also weniger darum, ein relativ weit gefasstes Thema beschreibend zu entwickeln, wie dies bei Hausarbeiten häufig der Fall ist. Vielmehr ist es das Ziel, ein bestimmtes Problem oder eine Frage zu erörtern bzw. zu diskutieren. Idealerweise macht euer Dozent diese Anforderung schon durch die Formulierung des Themas bzw. der Fragestellung des Essays deutlich. Hier zur besseren Veranschaulichung drei Aufgabenstellungen, die sich – unserer Meinung nach – für einen kritischen Essay eignen würden:

Das *Imperium Romanum* unter Augustus – Republik oder Monarchie?

Konstantins Hinwendung zum Christentum – persönlicher Glaube oder politisches Kalkül?

Inwiefern kann man mit Blick auf die Ereignisse des 30. Januar 1933 von einer „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten sprechen?

Neben dem kritischen Essay, der wie gesagt einem (wenn auch etwas schwachen) *Mainstream* in den Geisteswissenschaften entspricht, gibt es noch zwei andere Arten von Essays, die Dozenten häufig schreiben lassen. Diese zielen weniger darauf ab, eine konkrete Problem- oder Fragestellung zu verhandeln. Vielmehr steht die unmittelbare Beschäftigung mit bestimmten

Texten im Mittelpunkt, bei denen es sich entweder um Quellen oder um Forschungsliteratur handelt. „Unmittelbare Beschäftigung“ bedeutet dabei, dass diese Texte nicht nur einen Beitrag zur Behandlung eines Themas leisten, sondern dass sie selbst zum Gegenstand des Essays werden. Die beiden Essay-Arten, die damit angesprochen sind, lassen sich als *interpretierender* und als *synthetisierender* Essay bezeichnen.

Regel 3: Der interpretierende Essay setzt sich direkt mit einer Quelle oder einem Beitrag aus der Forschungsliteratur auseinander. Hierzu wird zunächst der Autor bzw. Urheber vorgestellt und dann der Inhalt und Argumentationsgang des betreffenden Textes transparent gemacht. Zudem wird der Text in seinen Entstehungszusammenhang (bei einer Quelle) bzw. in die weitere Forschungsliteratur zum behandelten Thema eingeordnet. Auf diese Weise soll der Essay zu einer Analyse und Interpretation des Textes gelangen.

Gegenstand eines interpretierenden Essays kann prinzipiell jede Quelle bzw. jeder Beitrag aus der Forschungsliteratur sein. Beispiele, wie wir sie oben für den kritischen Essay angegeben haben, erübrigen sich an dieser Stelle daher. Dasselbe gilt für den synthetisierenden Essay. Denn dieser unterscheidet sich vom interpretierenden Essay nur dadurch, dass er nicht einen, sondern mehrere Texte behandelt. Diese Texte nehmen alle zu demselben Thema Stellung und stammen meistens aus der Forschungsliteratur.

Regel 4: Der synthetisierende Essay erschließt und analysiert verschiedene Texte aus der Forschungsliteratur. Dabei werden die zentralen Aussagen und Argumente der Texte herausgearbeitet, um auf dieser Basis zu einer Zusammenführung oder auch Gegenüberstellung der in ihnen vertretenen Positionen zu gelangen. Hierauf soll abschließend eine persönliche Einschätzung des Autors des Essays zu dem in den Texten behandelten Thema folgen.

Diejenigen von euch, die die Definitionen aufmerksam durchgelesen haben und darüber hinaus schon etwas länger Geschichte studieren, werden es wahrscheinlich gemerkt haben: Es gibt zum einen Unterschiede zwischen den drei verschiedenen Essay-Arten selbst. Es gibt zum anderen aber auch Unterschiede zwischen den drei Essay-Arten und einer Hausarbeit. Denn zwar enthalten der kritische, der interpretierende und der synthetisierende Essay alle Elemente einer Hausarbeit. Gleichzeitig unterscheiden sie sich inhaltlich aber doch ganz wesentlich von dieser. Insofern ist es ein wenig irreführend, wenn, was immer wieder vorkommt, Dozenten von euch einen Essay verlangen, darunter aber eigentlich eine kleine (das heißt kurze) Hausarbeit verstehen. Im Sinne einer eindeutigen Unterscheidung der beiden Textformen, vor allem aber auch einer möglichst großen Transparenz in Bezug auf die damit jeweils verbundenen Anforderungen sollte hier begriffliche Klarheit herrschen. Ein Essay ist eine bestimmte Textform mit bestimmten Erkenntniszielen. Er definiert sich nicht in erster

Linie über seine Seitenzahl. Dennoch müsst ihr die von eurem Dozenten vorgegebene Seitenzahl für den abzugebenden Essay natürlich strikt einhalten.

In den Kapiteln vier bis sechs werden wir euch die drei Essay-Arten und die mit diesen jeweils verbundenen Anforderungen noch einmal genauer vorstellen. Vorher wollen wir aber erst noch eine andere wichtige Frage klären.

3. Themenfindung

Ganz gleich, ob es eure Aufgabe ist, einen kritischen, einen interpretierenden oder einen synthetisierenden Essay zu verfassen: Ihr sollt natürlich nicht einfach drauf los schreiben. Vielmehr setzt der eigentliche Schreibprozess, wie das ja auch bei Hausarbeiten üblich ist, gründliche Vorarbeiten voraus. Diese Vorarbeiten und die anschließende Ausformulierung des Essays können und werden – je nachdem, was für ein Thema ihr gewählt habt und wie erfahren ihr im Abfassen wissenschaftlicher Arbeiten schon seid – durchaus mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Um nicht wertvolle Zeit zu verlieren, ist es daher besonders wichtig, dass ihr möglichst schnell ein geeignetes Thema/eine geeignete Fragestellung (im Falle eines kritischen Essays) bzw. einen oder mehrere geeignete Texte (im Falle eines interpretierenden oder synthetisierenden Essays) findet, worüber sich zu schreiben lohnt. Häufig wird euer Dozent euch hierfür entsprechende Vorschläge oder auch Vorgaben machen. Sollte dies aber nicht der Fall sein, solltet ihr zeitnah mit ihm darüber sprechen, welches Thema/Fragestellung bzw. welche Texte für eine Bearbeitung in Frage kommen. Vorher könnt ihr euch hierüber natürlich auch selbst schon einmal ein Bild machen, indem ihr die Forschungsliteratur durchseht. Doch solltet ihr euch im Falle eines Essays nicht zu lange mit diesem Arbeitsschritt aufhalten. Denn euer Dozent weiß im Zweifelsfall natürlich viel besser, welches Thema/Fragestellung bzw. welche Texte sich für einen Essay eignen. Wichtig ist zudem:

<p>Regel 5: Das Thema/die Fragestellung bzw. das Textkorpus für euren Essay sollte klar umrissen sein. Sowohl für euch als auch für euren Dozenten sollte eindeutig sein, worüber ihr schreibt.</p>
--

Solltet ihr den Eindruck haben, dass das Thema/die Fragestellung eures Essays zu weit gefasst ist, als dass man es/sie in dem begrenzten Rahmen eines Essays abhandeln könnte, ohne dabei zentrale Gesichtspunkte außer Acht zu lassen, solltet ihr darüber mit eurem Dozenten sprechen. Denn in diesem Fall kann eine Eingrenzung des Themas bzw. eine Präzisierung der Fragestellung sinnvoll sein.

Eng verknüpft mit dem Thema/der Fragestellung ist die Art des Essays, die euer Dozent von euch verlangt. Daher wollen wir euch an dieser Stelle noch einmal genauer über den kritischen, den interpretierenden und den synthetisierenden Essay informieren. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, welche Anforderungen mit diesen drei Essay-Arten jeweils verbunden sind, oder anders formuliert: worauf ihr beim Verfassen dieser Essays jeweils besonders achten müsst.

4. Kritischer Essay

Den Ausgangspunkt eines kritischen Essays bildet immer eine Leitfrage oder eine Hypothese. Drei Beispiele für eine Leitfrage haben wir euch oben bereits genannt (siehe Seite 5). Bei einer Hypothese handelt es sich um eine Behauptung, die zunächst unbewiesen in den Raum gestellt wird und daher eine eingehendere Untersuchung erfordert. Und diese Untersuchung sollt ihr in eurem Essay leisten. Dabei geht es allerdings weniger um eine möglichst vollständige Rekonstruktion der verfügbaren Informationen zu dem in der Hypothese behaupteten Sachverhalt. Vielmehr sollt ihr diesen Sachverhalt diskutieren, indem ihr herausarbeitet, was für und was gegen die Behauptung spricht. Dabei geht ihr in drei Schritten vor:

Regel 6: Der kritische Essay besteht aus drei Teilen, nämlich aus Einleitung, Hauptteil und Schluss. Diese drei Teile bauen logisch aufeinander auf. Dabei erfüllt jeder Teil bestimmte inhaltliche Funktionen.

Die *Einleitung* bietet zunächst eine kurze Hinführung zum Thema. Hieran schließt sich dann die Formulierung der zu diskutierenden Leitfrage bzw. Hypothese an. Dabei genügt es allerdings nicht, diese Leitfrage/Hypothese einfach nur wiederzugeben. Vielmehr geht es darum, sie in mehreren Sätzen und in eigenen Worten auszuführen. Dies kann zum Beispiel dadurch geschehen, dass ihr die Leitfrage/Hypothese in mehrere Teile aufspaltet, die sich logisch voneinander unterscheiden lassen. Und aus diesen Teilen kann dann wiederum die Gliederung hervorgehen, der ihr im Hauptteil eures Essays folgt... Das ist jedoch nur eine von vielen Möglichkeiten, wie man vorgehen kann. Entscheidend ist letztlich, dass ihr die Einleitung so gestaltet, dass sie dem Thema eures Essays angemessen ist. Zudem ist die Einleitung auch der Ort, um Fach- und/oder Schlüsselbegriffe aus der Forschungsliteratur zu erläutern, die ihr im Hauptteil eures Essays verwendet. Hierbei solltet ihr euch allerdings auf den- oder diejenigen Begriffe beschränken, die nicht selbsterklärend sind oder deren Sinn sich nicht unmittelbar aus dem Kontext erschließt, in dem sie im Hauptteil eures Essays fallen.

Im Mittelpunkt des *Hauptteils* steht die kritische Auseinandersetzung mit der Leitfrage/Hypothese. Das heißt, dass die Argumente und Gegenargumente zu eurem Thema dargelegt und einander gegenübergestellt werden müssen. Auch hierbei ist ein logisches Vorgehen äußerst wichtig. Das bedeutet zum einen, dass ihr natürlich nur Argumente miteinander kombinieren oder einander gegenüberstellen solltet, die sich auch auf ein und dieselbe Sache beziehen. Und es bedeutet zum anderen, dass ihr eure Gedanken in sinnhafte Abschnitte gliedern solltet. Ziel muss also sein, erst die Argumente/Gegenargumente zum einen Sachverhalt und dann die Argumente/Gegenargumente zum anderen Sachverhalt darzustellen. Bei alledem solltet ihr außerdem nicht zu abstrakt bleiben. Vielmehr sind hier Präzision und Anschaulichkeit gefragt. Deshalb ist es wichtig, dass ihr die jeweiligen Argumente/Gegenargumente durch Beispiele oder Meinungen aus der Forschungsliteratur illustriert bzw. untermauert. Dies ist auch und vor allem dann unverzichtbar, wenn ihr euren eigenen Standpunkt zu einem der behandelten Sachverhalte formuliert.

Im *Schluss* eures Essays fasst ihr noch einmal die wichtigsten im Hauptteil genannten Argumente/Gegenargumente zusammen. Auf dieser Grundlage solltet ihr dann abschließend zu einem persönlichen Urteil über die in der Einleitung ausgeführte Leitfrage/Hypothese gelangen.

5. Interpretierender Essay

Ziel des interpretierenden Essays ist die Analyse und Interpretation eines Quellentextes oder eines Textes aus der Forschungsliteratur. Dabei gilt:

<p><u>Regel 7:</u> Auch der interpretierende Essay besteht aus den drei Teilen Einleitung, Hauptteil und Schluss. Diese bauen logisch aufeinander auf und erfüllen jeweils eigene inhaltliche Funktionen.</p>
--

In der *Einleitung* geht es darum, den Text und seinen Autor bzw. Urheber vorzustellen. Im Falle einer Quelle ist dabei auch auf deren Entstehungshintergrund einzugehen. Dies bedeutet insbesondere, den zeitlichen und räumlichen Kontext zu erläutern, in dem die Quelle verfasst wurde. Je nachdem, können damit politische, ökonomische, soziale oder kulturelle Verhältnisse gemeint sein. Umso genauer diese Verhältnisse benannt werden können, desto besser kann man die Quelle in der Regel analysieren und interpretieren. Wenn es einen konkreten Anlass für die Abfassung der Quelle gab, muss dieser zwingend erläutert werden. Aber auch wenn dies nicht der Fall ist, gilt es, das Verhältnis des Autors/Urhebers der Quelle zu dem

von ihm behandelten Gegenstand zu klären. Letzteres trifft im übertragenen Sinne auch zu, wenn es nicht um eine Quelle, sondern um einen Text aus der Forschungsliteratur geht. In diesem Fall ist neben dem Text selbst vor allem der wissenschaftliche Hintergrund des Autors zu klären. Damit können beispielsweise dessen Forschungsschwerpunkte, dessen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Denkströmung oder dessen Positionierung in früheren oder aktuellen wissenschaftlichen Kontroversen gemeint sein. Auf Grundlage dieser Informationen kann und soll der Text dann in der Forschungsdiskussion, zu der er einen Beitrag leistet, verortet werden.

Ganz gleich ob es sich dabei um eine Quelle oder einen Beitrag aus der Forschungsliteratur handelt, wird der Text im *Hauptteil* des Essays Schritt für Schritt rekonstruiert. Aber Vorsicht: Hierbei geht es nicht um eine bloße Nacherzählung des Textes. Vielmehr sollen dessen zentrale Argumente herausgearbeitet und in Beziehung zueinander gesetzt werden. Auf diese Weise sollen die inhaltliche Struktur und die Hauptaussagen des Textes transparent gemacht werden. Helfen kann dabei, soweit vorhanden, die von dem Autor/Urheber selbst vorgenommene Einteilung des Textes in Kapitel und Unterkapitel. Darüber hinaus ist es wichtig, zwischen Annahmen des Autors/Urhebers, gesicherten Tatsachen und Schlussfolgerungen des Autors/Urhebers zu unterscheiden. Hierfür und für die anderen genannten Schritte ist es einerseits erforderlich, den Text aufmerksam und kritisch zu lesen. Andererseits darf man dabei aber auch den Text als Ganzes nicht aus dem Auge verlieren. Denn ein wesentlicher Zweck des Hauptteils besteht ja darin, dass man nachweist, verstanden zu haben, wie der Text funktioniert.

Im *Schlussenteil* geht es darum, noch einmal die wichtigsten Aussagen, Argumente und Schlussfolgerungen des behandelten Textes zusammenzufassen. Außerdem kann man hier abschließend seine eigene Meinung zu den Hauptaussagen des Textes zum Ausdruck bringen. Diese sollte dabei aber natürlich gut begründet werden.

6. Synthetisierender Essay

Arbeitsgrundlage für einen synthetisierenden Essay sind mehrere Texte, bei denen es sich entweder um Quellen oder um Beiträge aus der Forschungsliteratur handelt. Ziel ist es, diese Texte nacheinander vorzustellen und anschließend in Beziehung zueinander zu setzen. Dabei wird auf eine Einleitung verzichtet.

Regel 8: Der synthetisierende Essay besteht nur aus zwei Teilen, nämlich einem Hauptteil und einem Schluss!
--

Der *Hauptteil* dient dazu, die verschiedenen Texte einen nach dem anderen zusammenzufassen. Dabei liegt die Würze in der Kürze. Denn um die von eurem Dozenten vorgegebene maximale Seitenzahl für den Essay nicht zu überschreiten, solltet ihr nur die wichtigsten Aussagen und Argumente der Texte herausarbeiten. Das heißt, dass ihr euch für bestimmte Aussagen/Argumente entscheiden solltet, während ihr andere weglasst. Gleichzeitig solltet ihr darauf achten, prägnant und pointiert zu formulieren. Im Extremfall kann dies auch bedeuten, dass ihr die Inhalte des einen oder anderen Textes etwas vereinfacht wiedergebt. Man spricht in solchen Fällen von Reduktion. Die große Kunst besteht dabei darin, die Dinge leicht zu vereinfachen, ohne sie gleichzeitig zu verfälschen. Wer das hinbekommt, wird seinen Dozenten damit zu Recht beeindrucken! Zugleich ist diese Kunst aber natürlich kein Selbstzweck. Vielmehr muss sich auch hier die Darstellungsweise an der Aufgabenstellung und den untersuchten Texten orientieren. In Ermangelung einer Einleitung kann es dabei übrigens durchaus sinnvoll sein, an der einen oder anderen Stelle den wissenschaftlichen Hintergrund des jeweiligen Autors einfließen zu lassen.

Liegt damit für jeden der untersuchten Texte eine ebenso kompakte wie treffende Zusammenfassung vor, erfolgt im *Schlusssteil* jener Arbeitsschritt, der dieser Essay-Art ihren Namen gegeben hat: die Synthese, also die Zusammenführung der vorgestellten Texte. Dabei geht es, anders als die Begriffe Synthese und Zusammenführung auf den ersten Blick vielleicht glauben machen, keineswegs um eine zwanghafte Harmonisierung. Vielmehr sollen die zentralen Aussagen und Argumente dieser Texte ergebnisoffen gegenübergestellt werden: Worin stimmen die vorgetragenen Positionen überein? Worin unterscheiden sie sich voneinander? Und gewichtet eventuell einer der Autoren ein und dasselbe Argument anders als ein anderer Autor? Diese Leitfragen können euch bei der Lösung der durchaus anspruchsvollen Aufgabe helfen, die Synthese auf engem Raum zu formulieren, ohne dabei etwas Wichtiges auszusparen. Und als wäre das nicht schon genug Herausforderung, müsst ihr beim synthetisierenden Essay abschließend auch noch eure eigene Meinung zu den zuvor gegenübergestellten Positionen kundtun. Dabei muss diese Meinung wiederum gut begründet werden.

7. Gliederung

Gut begründet sein sollte auch die Struktur, die ihr eurem Essay gebt. Denn auch hier ist ein logisches Vorgehen oberstes Gebot. Sprich: Die Gliederung eures Essays sollte dessen Inhalt

adäquat widerspiegeln. Dabei erleichtert euch die Textform des Essays die Sache insofern, als dass mit Einleitung, Hauptteil und Schlussteil für den kritischen und den interpretierenden Essay sowie mit Hauptteil und Schlussteil für den synthetisierenden Essay die wichtigsten Gliederungseinheiten schon von vornherein vorgegeben sind. Die oberste Gliederungsebene eures Essays ist also, je nachdem, welche Art von Essay ihr schreiben sollt, schon eingezogen. Und weil ein Essay insgesamt ja nur einige Seiten umfasst, solltet ihr den Text unterhalb dieser Gliederungsebene nicht mehr in allzu viele Kapitel aufspalten. Denn sonst droht euer Text, in zu kleine Teile zu zerfallen, was vermieden werden sollte. Es gilt denn auch:

Regel 9: Einleitung und Schlussteil werden bei Essays grundsätzlich nicht in Kapitel untergliedert. Kapitel und ggf. Unterkapitel gibt es nur im Hauptteil. Und auch hier ist auf mehr als zwei Gliederungsebenen in jedem Fall zu verzichten, weil dies den Text zu sehr zerfasern würde. Beim synthetisierenden Essay bildet jeder der untersuchten Texte ein eigenes Kapitel. Eine weitere Aufspaltung dieser Kapitel in Unterkapitel sollte ebenfalls vermieden werden.

Gleichwohl ist es in der Einleitung und im Schlussteil sowie im Hauptteil innerhalb der Kapitel und ggf. Unterkapitel natürlich sinnvoll, den Text in Absätze zu untergliedern. Denn wie gesehen ist es bei Essays besonders wichtig, in logischer Hinsicht sehr strukturiert vorzugehen. Hier können euch die Absätze helfen, euren Text in Sinnabschnitte zu unterteilen und auf diese Weise zu organisieren. Dabei solltet ihr allerdings sowohl zu lange Absätze (Richtwert: mehr als eine Seite) als auch zu kurze Absätze (Richtwert: weniger als zwei Sätze) vermeiden.

8. Sprachliche Gestaltung

Diejenigen von euch, die schon die eine oder andere Lehrveranstaltung im Fach Geschichte besucht haben, werden es sicher schon gemerkt haben: Wie in anderen Geisteswissenschaften auch spielt eine angemessene sprachliche Formulierung der eigenen Gedanken in der Geschichtswissenschaft eine zentrale Rolle. Und zwar sowohl im schriftlichen wie auch im mündlichen Ausdruck. Dass dem so ist, hat vor allem damit zu tun, dass für geschichtswissenschaftliches Arbeiten Sprache konstitutiv ist. Denn die Phänomene, mit denen sich unser Fach beschäftigt, lassen sich einfach nicht ausreichend präzise fassen, wenn wir nicht über die sprachlichen Mittel verfügen, sie entsprechend zu benennen. Oder andersherum gesagt: Wenn wir nicht die Möglichkeit haben, historische Sachverhalte sprachlich angemessen auszudrücken, dann leidet darunter die Rekonstruktion geschichtlicher Phänomene als solche. Und das bedeutet wiederum, dass wir die Arbeit, um die es uns als Historikern geht, nur unzureichend bewerkstelligen können...

Es ist dieses Wissen um den engen Zusammenhang von Inhalt und Sprache, das die Dozenten an unserem Fachbereich dazu veranlasst, die Hausarbeiten, die sie von euch lesen, nicht nur daraufhin zu überprüfen, *was* ihr schreibt, sondern auch daraufhin, *wie* ihr schreibt. Deshalb wird es dem einen oder anderen von euch wahrscheinlich schon einmal passiert sein, dass er in der Hausarbeit, die er von seinem Dozenten zurückbekommen hat, neben Kommentaren zu inhaltlichen Dingen auch die eine oder andere sprachliche Korrektur vorgefunden hat. Wichtig ist, sich von diesen Anstreichungen (trotz der roten Farbe, die die Dozenten dafür teilweise benutzen) nicht entmutigen zu lassen. Denn niemand wird als Sprachgenie geboren. Im Gegenteil: Das Erlernen, Erweitern und Verfeinern der eigenen sprachlichen Fähigkeiten ist ein lebenslanger Prozess, der erst dann endet, wenn wir auch zu atmen aufhören. Und wir Mentoren können euch aus eigener Erfahrung versichern: Ein Geschichtsstudium ist nicht die schlechteste Methode, um diesen Prozess kraftvoll in Gang zu halten.

Und damit wären wir nun (endlich) wieder beim Essay, der neben der Hausarbeit die, wenn man so will, schriftliche Königsdisziplin an unserem Fachbereich ist. Ja, in mancherlei Hinsicht kann man vielleicht sogar sagen, dass ein Essay sprachlich noch ein bisschen herausfordernder ist als eine Hausarbeit. Warum das so ist, werden wir gleich noch sehen. Vorher ist es aber erst einmal wieder Zeit für eine unserer Regeln:

Regel 10: Bei einem Essay sind Sprache und Stil nicht weniger wichtig als der Inhalt. Vielmehr stützen sich diese drei Komponenten gegenseitig. Ein sehr guter Essay zeichnet sich daher dadurch aus, dass Inhalt und Sprache sorgfältig aufeinander abgestimmt sind. Deshalb ist es wichtig, dass ihr ausreichend Zeit und Energie auf die Formulierung eures Essays verwendet.

Was aber bedeutet das nun im Detail? Nun, das Wichtigste ist erst einmal, dass euer Essay in fehlerfreiem Deutsch abgefasst ist. Dies setzt euer Dozent – zumindest wenn ihr Muttersprachler seid – gewissermaßen voraus. Umso unangenehmer wird es ihm daher auffallen, wenn er in eurem Text Fehler in Rechtschreibung, Grammatik und Zeichensetzung findet. Wenn diese sich zu sehr häufen, kann es auch schon einmal vorkommen, dass euer Dozent einen Essay zur Überarbeitung zurückgibt, um dessen Autoren nicht gleich durchfallen zu lassen... Ihr seht also: Es gibt gute Gründe, dass ihr in Bezug auf Rechtschreibung, Grammatik und Zeichensetzung sehr sorgfältig arbeitet. Im Idealfall findet sich in eurem Essay kein einziger Fehler dieser Art. Auf welchem Wege ihr diesen (oder doch zumindest einen diesem sehr nahe kommenden) Zustand erreicht, bleibt euch überlassen. Neben guten Korrekturlesern (siehe Kapitel 10) empfehlen wir beispielsweise die verschiedenen analogen und digitalen Angebote aus dem Duden-Verlag. Besonders unkompliziert ist dabei die Konsultation der

Homepage www.duden.de, auf der man jedes zum Wortschatz der deutschen Sprache gehörende Wort in eine Maske eingeben und so überprüfen kann. Wenn man sich ein entsprechendes Lesezeichen im Fenster seines Browsers anlegt, dauert eine solche Überprüfung nur wenige Sekunden. Und für diejenigen von euch, die Schwierigkeiten mit der Kommasetzung haben, gibt es gedruckt oder als E-Book ebenfalls kompakte Einführungen, die einen schnellen und unkomplizierten Zugang zu diesem Thema ermöglichen. Derartige Angebote existieren natürlich nicht nur vom Duden-, sondern auch von anderen Verlagen! Und das Internet hält bekanntlich seinerseits unzählige Möglichkeiten bereit. Auf jeden Fall kann es Sinn machen, sich einmal ganz gezielt hinzusetzen und zum Beispiel mit dem korrekten Gebrauch der Kommata zu befassen. Das ist zwar zugegebenermaßen keine schöne Arbeit, aber der Effekt, den man damit erzielt, ist dafür umso größer. In diesem Sinne (und garantiert mit korrekter Zeichensetzung) nun noch einmal zusammenfassend:

Regel 11: Die sprachliche und stilistische Qualität eines Essays bemisst sich als erstes an einem in Rechtschreibung, Grammatik und Zeichensetzung einwandfreien Text. Wer sich hier zu viele (Flüchtigkeits-)Fehler leistet, schadet damit nicht nur dem Inhalt seines Essays. Er riskiert bei einer allzu großen Zahl solcher Fehler auch, durchzufallen oder den Essay zur Überarbeitung zurückzubekommen.

Über diese “Basics“ hinaus erfordert die Bearbeitung eines Essays, wie ja schon mehrfach angeklungen ist, auch ein gewisses sprachliches und stilistisches Geschick. Dass dem so ist, hat sowohl formelle als auch inhaltliche Gründe. Denn zum einen verlangt ein Essay aufgrund seiner Kürze eine möglichst kompakte und konzentrierte Darstellungsweise. Zum anderen bringt es der stark erörternde Charakter eines Essays mit sich, dass man Formulierungen finden muss, um Argumente und Gegenargumente miteinander zu verhandeln und entsprechende Schlussfolgerungen zu ziehen. Beides zusammen bedeutet, so viel kann an dieser Stelle schon einmal festgehalten werden, dass euer Essay in klarer und präziser Sprache abgefasst sein muss. Umständliche Schachtelsätze und hochtrabende Wortakrobatik sind dagegen zu vermeiden. Darauf ist nicht zuletzt aus folgendem Grunde hinzuweisen:

Regel 12: Es gibt Studenten, die dazu neigen, ihre Gedanken in allzu komplizierter, mitunter pseudowissenschaftlicher Sprache zu entwickeln, um ihren Leser zu beeindrucken. Doch gerade darum geht es bei einem Essay nicht! Vielmehr ist das Gegenteil gefordert: Eure Gedankenführung sollte durch kurze und wenn nötig prägnante Sätze transparent gemacht werden.

Letzteres ist vor allem deshalb wichtig, weil, wie ja ebenfalls schon mehrfach erwähnt wurde, einer logischen und strukturierten Darstellung bei einem Essay besondere Bedeutung zukommt. Und diese Art der Darstellung erreicht man eben nicht durch Bandwurmsätze. Zumal

es bei solchen Sätzen auch schnell einmal passieren kann, dass sie grammatisch fehlerhaft werden und/oder die Bezüge zwischen den Satzteilen nicht mehr stimmen. Aus all diesen Gründen solltet ihr gerade beim Schreiben eines Essays Sätze, die länger als drei Zeilen sind, wenn möglich vermeiden.

Neben allzu langen Sätzen gibt es noch weitere potenzielle Fehlerquellen, die ihr im Blick behalten solltet. Sie betreffen unter anderem die Verwendung der Verben. Hier solltet ihr nämlich zum einen beim Gebrauch der indirekten Rede darauf achten, die richtigen Konjunktivformen zu verwenden. Und zum anderen solltet ihr gerade als Historiker, die über die Vergangenheit schreiben, die Zeitenfolge korrekt handhaben. Das heißt, dass die zeitliche Abfolge der historischen Ereignisse oder Entwicklungen, über die ihr schreibt, sich auch in den Tempora (also den grammatischen Zeiten), die ihr benutzt, widerspiegeln muss. Konkret müsst ihr dabei zwischen Vorzeitigkeit, Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit unterscheiden. Vorzeitigkeit wird im Plusquamperfekt und Gleichzeitigkeit im Imperfekt ausgedrückt. Nachzeitigkeit wird hingegen in der Regel nicht durch das Perfekt, sondern beispielsweise durch Adverbien wie „anschließend“, „darauf“, „später“ o. Ä. kenntlich gemacht. Das Standard-Tempus, in dem ihr über die Vergangenheit schreibt, sollte jedenfalls das Imperfekt sein. Das sogenannte historische Präsens, das mitunter verwendet wird, um die Schilderung historischer Ereignisse und Entwicklungen besonders lebhaft zu gestalten, solltet ihr dagegen nur dann gebrauchen, wenn ihr euch wirklich sicher seid, wann man es einsetzt und wann besser nicht.

In jedem Fall verwenden dürft ihr bei der Formulierung eures Essays das Mittel der sprachlichen Zuspitzung. Ja, der Essay macht aufgrund seines besonderen formellen und inhaltlichen Charakters eine gewisse Prägnanz und Pointiertheit im sprachlichen Ausdruck sogar erforderlich. Doch auch hier solltet ihr mit Augenmaß vorgehen. Denn Zuspitzung ist kein Selbstzweck. Und sie darf vor allem nicht zu einer Verfälschung des dargelegten Sachverhalts führen. Besonders angebracht erscheint sie an jenen Stellen, wo es darum geht, konkurrierende historische Akteure oder – wie im Falle des synthetisierenden Essays – konkurrierende wissenschaftliche Standpunkte herauszustellen.

9. Formelle Gestaltung

Wenn zu Beginn dieses Ratgebers gesagt wurde, dass es bei einem Essay sowohl um das „Was“ als auch um das „Wie“ gehe, dann gilt das nicht nur für die sprachliche und stilistische, sondern auch für die formelle Gestaltung eures Essays. Denn wie bei einer Hausarbeit

müsst ihr auch bei einem Essay bestimmte Formalia einhalten, die euch in der Regel von eurem Dozenten vorgegeben werden. Sollte euer Dozent keine solchen Vorgaben machen, könnt ihr ihn entweder danach fragen oder ihr könnt euch an die Standards halten, die wir in diesem und dem nächsten Kapitel für euch zusammengestellt haben.

Das in formeller Hinsicht allerwichtigste ist zunächst einmal, dass euer Essay vollständig sein muss. Denn wie bei einer Hausarbeit gehören neben dem eigentlichen Text noch mehrere weitere Komponenten zu einem Essay. Wirklich komplett ist ein Essay daher erst, wenn er die folgenden Elemente enthält:

- 1) Titelblatt**
- 2) Text**
- 3) Quellen- und Literaturverzeichnis**
- 4) Antiplagiatserklärung**

Es ist zwingend notwendig, dass euer Essay, wenn ihr ihn abgibt, alle diese Elemente enthält und diese vom Leser jeweils auf Anhieb als solche zu erkennen sind. Sollte eines dieser Elemente fehlen, wird euch euer Dozent euren Essay vermutlich zur Überarbeitung zurückgeben. Gleichzeitig ist es sehr wichtig, dass die genannten Elemente in der eben dargelegten Reihenfolge angeordnet sind. Und dass, wie den erfahreneren Studenten unter euch vielleicht aufgefallen ist, der Essay anders als die Hausarbeit kein Inhaltsverzeichnis umfasst! Das heißt, ihr beginnt auf der zweiten Seite direkt mit der Darstellung eures Textes.

Im Folgenden wollen wir euch nun genauer erläutern, was ihr bei der Bearbeitung der verschiedenen Elemente eures Essays jeweils beachten müsst:

1) Titelblatt: Dieses setzt sich wiederum aus verschiedenen Komponenten zusammen. Welche das im Einzelnen sind, könnt ihr dem Beispiel-Titelblatt entnehmen, das sich im Anhang am Ende dieses Ratgebers befindet. Wichtig ist, dass ihr keine der Komponenten, die ihr dort seht, vergesst und auch die Angaben, aus denen sich diese Komponenten zusammensetzen, vollständig und korrekt wiedergibt. Es kommt nämlich immer wieder vor, dass beispielsweise einer der akademischen Titel des Dozenten nicht genannt wird, der Titel des Seminars/der Übung nicht korrekt angegeben wird usw.. Zudem ist ganz wichtig: Das Titelblatt hat keine Seitenzahl!

2) Text: Dieser beginnt auf der Seite „1“ mit der Einleitung. Ihr fangt also erst hier mit der Nummerierung der Seiten an. Darüber hinaus gelten für euren Text – insofern euch euer Dozent keine anderen Vorgaben macht – folgende formelle Standards:

- **Schriftart: Times New Roman**
- **Schriftgröße: 12**
- **Zeilenabstand: 1,5**
- **Ausrichtung: Blocksatz**
- **Seitenränder: links, oben und unten jeweils 2,5 cm, rechts 2,5-4,0 cm**
- **Silbentrennung: Ja (automatisch, max. 3 Trennungsstriche direkt nacheinander)**

3) Quellen- und Literaturverzeichnis: In diesem verzeichnet ihr alle Quellen und Literaturtitel, die ihr in eurem Essay erwähnt habt. Dabei ist es wichtig, keine dieser Quellen/Literaturtitel zu vergessen! Darüber hinaus besteht das Quellen- und Literaturverzeichnis, wie der Name schon sagt, aus zwei Teilen: Zuerst werden die Quellen, dann die Literatur aufgeführt. Jeder dieser beiden Teile wird durch eine entsprechende Überschrift gekennzeichnet. Dabei heißt die erste Überschrift in aller Regel „Quellen“, während ihr bei der zweiten Überschrift zwischen den Titeln „Literatur“, „Sekundärliteratur“ und „Forschungsliteratur“ wählen könnt. Solltet ihr in eurem Essay nicht mit Quellen gearbeitet haben, fällt der Teil „Quellen“ inklusive dieser Überschrift weg. Zudem schreibt ihr in diesem Fall eingangs statt „Quellen- und Literaturverzeichnis“ natürlich nur „Literaturverzeichnis“. Ob mit oder ohne Quellen, sollte euer Verzeichnis die Gesamtzahl von zehn Titeln nicht überschreiten. Zu wenig Titel dürfen es aber auch nicht sein, es sei denn, ihr schreibt einen interpretierenden Essay. Beim synthetisierenden Essay reicht es in der Regel, diejenigen Texte anzugeben, die ihr bearbeiten sollt. Des Weiteren besteht euer Verzeichnis immer aus zwei Spalten. In der linken Spalte steht der Kurztitel, in der rechten der vollständige Titel der Quelle/Literatur, die ihr in eurem Text erwähnt habt. Genauer erläutern wir euch dies unten auf den Seiten 19 bis 20.

4) Antiplagiatserklärung: In dieser bestätigt ihr, dass ihr den von euch abgegebenen Essay selbständig und nur mit den in dem Essay angegebenen Hilfsmitteln verfasst habt. Dabei sind mit „Hilfsmitteln“ die Quellen und Literaturtitel gemeint, mit denen ihr gearbeitet habt. Für die Antiplagiatserklärung gibt es ein entsprechendes Formular. Dieses steht auf den Internetseiten des Fachbereichs Geschichtswissenschaft zum Download bereit:

<https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/geschichtswissenschaft/geschichte/aktuelles/newsfullview-historisches-seminar/article/antiplagiatserklaerung-fuer-schriftliche-arbeiten.html>

Wenn ihr nun alle Bestandteile eures Essays beisammen und in die richtige Reihenfolge gebracht habt, kann es durchaus vorkommen, dass ihr feststellt, dass ihr die von eurem Dozenten vorgegebene Seitenzahl überschritten habt. Dies passiert im Falle eines Essays schnell einmal, da es bei dieser Textform ja gerade darum geht, ein komplexes Thema bzw. eine komplexe Fragestellung auf engem Raum zu behandeln. Umso wichtiger ist es daher, dass ihr in Bezug auf den Umfang eures Essays folgendes beachtet:

Regel 13: Ein Essay hat in der Regel zwischen vier und acht Seiten. Dabei sind das Titelblatt, das Quellen und Literaturverzeichnis und die Antiplagiatserklärung nicht mit eingerechnet. Die genaue Seitenzahl für euren Essay wird euch euer Dozent vorgeben. Diese Vorgabe solltet ihr unbedingt einhalten. Denn wer deutlich mehr schreibt, als der Dozent verlangt, riskiert, seinen Essay zur Überarbeitung (und das heißt in dem Fall: Straffung oder Kürzung) zurückzuerhalten.

Um den ohnehin überschaubaren Platz, der für den Text eines Essays zur Verfügung steht, nicht noch zu reduzieren, vor allem aber um die im Falle eines Essays so wichtige flüssige Argumentation nicht zu sehr zu stören, werden bei einem Essay nur die wichtigsten Aussagen und Argumente belegt. Das heißt, dass ihr insgesamt an deutlich weniger Stellen eures Textes Nachweise bringen müsst, als das bei einer Hausarbeit üblicherweise der Fall ist. Zudem gibt es mit Blick auf diese Nachweise noch einen anderen Unterschied zur Hausarbeit:

Regel 14: Anstatt durch Fußnoten werden zentrale Aussagen und Argumente im Falle eines Essays in der Regel durch Belege nachgewiesen, die der sogenannten amerikanischen Zitierweise folgen. Das bedeutet, dass im Text selbst im Anschluss an die zu belegenden Aussage/das zu belegenden Argument in Klammern der Nachweis in Form eines Kurztitels genannt wird. Diese amerikanische Zitation wird dann im Quellen- und Literaturverzeichnis aufgelöst.

Wie dies im Text konkret aussieht, möchten wir euch anhand eines Beispiels veranschaulichen. Achtet bei diesem Beispiel bitte zum einen darauf, wie der Nachweis genau aufgebaut ist, und zum anderen, wo und wie der Nachweis platziert ist:

„Im Umgang mit der Geschichte stehen der Bruchstückhaftigkeit der Überlieferung eine Vielzahl von Perspektiven, Fragestellungen gegenüber, die sich auf die Vergangenheit richten“ (Wildt 2014, S. 8).

Wie ihr an diesem Beispiel erkennen könnt, folgt die amerikanische Zitierweise also folgendem Muster:

([Nachname des Autors] [Erscheinungsjahr], S. [Seitenzahl])

Was die Position der amerikanischen Zitation angeht, so steht diese direkt hinter dem Zitat. Dabei wird der Punkt, der in dem wiedergegebenen Text den Satz eigentlich abschließt, hinter die Zitation verschoben! Auslassungen innerhalb des Zitats sollten (was aus unserem Beispiel jetzt nicht hervorgeht) durch „[...]“ kenntlich gemacht werden.

Wie werden die amerikanischen Zitationen nun im Quellen- und Literaturverzeichnis aufgelöst? Zur Beantwortung dieser Frage wollen wir den eben bereits genannten Titel wieder aufgreifen, aber auch noch zwei weitere Titel hinzunehmen:

- | | |
|------------|--|
| Asche 2010 | Asche, Matthias: Hugenotten und Waldenser in Württemberg. Immigration – Privilegien – Kirchenwesen – Identität – Integration. Ein Vergleich, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 110 (2010), S. 81-135. |
| Meier 2009 | Meier, Mischa: Anastasios I. Die Entstehung des Byzantinischen Reiches, Stuttgart 2009. |
| Wildt 2014 | Wildt, Michael: Einleitung, in: Ders. (Hg.): Geschichte denken: Perspektiven auf die Geschichtsschreibung heute, Göttingen u. a. 2014, S. 7-11. |

An diesen Beispielen seht ihr, wie die amerikanischen Zitationen im Quellen- und Literaturverzeichnis aufgelöst werden: Links steht die amerikanische Zitation aus eurem Text und rechts daneben die vollständige Titelangabe. Zudem sind die Titel im Quellen- und Literaturverzeichnis alphabetisch sortiert.

Was ihr anhand der drei Beispiele ebenfalls noch einmal nachvollziehen könnt, sind die wichtigsten formellen Standards, die bei der vollständigen Angabe von Titeln aus der Forschungsliteratur zu beachten sind. Schaut euch dazu die drei Titel in der rechten Spalte an und achtet dabei vor allem auf den Unterschied zwischen selbständiger Veröffentlichung und unselbständiger Veröffentlichung. Letztlich ist es nämlich dieser Unterschied, der über die formelle Struktur der Titelangabe entscheidet. „Meier 2009“ ist eine selbständige Veröffentlichung, weil sie als Monographie sozusagen für sich erschienen ist und nicht als Teil einer größeren Veröffentlichung. „Asche 2010“ und „Wildt 2014“ sind dagegen unselbständige Veröffentlichungen, weil sie als Teil einer größeren Veröffentlichung erschienen sind. Daher kommt bei diesen beiden Titelangaben die Nennung von „in:“ und dieser größeren Veröffentlichung hinzu. Dabei handelt es sich bei letzterer im Falle von „Asche 2010“ um eine wissenschaftliche Zeitschrift und im Falle von „Wildt 2014“ um einen (ebenfalls von Wildt herausgegebenen) Sammelband.

Weitere Informationen zum Zitieren von Forschungsliteratur, aber natürlich auch von Quellen findet ihr in unserem Hausarbeitenratgeber. Dieser steht für euch auf unserer Homepage als PDF-Dokument zum Download bereit (<https://uni-tuebingen.de/de/31067>). Wie bei einer Hausarbeit ist es natürlich auch bei eurem Essay von zentraler Bedeutung, dass die Quellen- und Literaturangaben, die ihr macht, jeweils vollständig sind. Und dass ihr die Struktur der Angabe, für die ihr euch entschieden habt, durchgehend in eurem gesamten Essay verwendet. Denn wie die erfahreneren von euch wissen werden: Einheitlichkeit ist beim Zitieren das oberste Gebot!

Kein Gebot, aber immerhin eine Regel soll zum Abschluss dieses Kapitels noch einmal formuliert werden:

Regel 15: Auch wenn man bestrebt ist, die Zahl der Belege im Text eines Essays möglichst gering zu halten, gibt es doch Fälle, in denen ein Nachweis unumgänglich ist. Dies gilt vor allem für wörtliche Zitate, aber auch für konkrete Zahlenangaben, die der Forschungsliteratur entnommen sind. In welchen Fällen darüber hinaus ein Nachweis erfolgen muss, hängt nicht zuletzt von den Präferenzen eures Dozenten ab. Fragt ihn also ggf. danach!

10. Vor der Abgabe

Wenn euer Text nun geschrieben ist, ihr das Titelblatt und das Quellen- und Literaturverzeichnis erstellt sowie die Formalia eures Essays noch einmal überprüft habt, könnte man meinen, dass ihr eure Arbeit nun nur noch ausdrucken und die Antiplagiatserklärung unterschrieben hinzufügen müsst, um dann – endlich! – abzugeben. Und vermutlich jeder, der so einen Essay schon einmal geschrieben hat, würde sehr gut verstehen, dass ihr diesen Impuls habt. Ganz so weit ist es, trotz der vielen Arbeit, die ihr schon in euren Essay investiert habt, aber leider noch nicht. Vielmehr muss euer Essay noch eine letzte kleine Extrarunde drehen. Denn:

Regel 16: Bevor ihr euren Essay abgibt, solltet ihr ihn noch einmal von (mindestens) einer anderen Person korrekturlesen lassen. Idealerweise ist diese Person ein Kommilitone oder eine andere Person aus eurem Umfeld, von der ihr wisst, dass sie Texte aufmerksam liest und sich darüber hinaus gut mit Rechtschreibung, Grammatik und Zeichensetzung auskennt. Dabei sollte dieser Korrekturleser den Text in ausgedruckter Form lesen.

Der Grund für diese Extrarunde liegt in der Tatsache, dass man, wenn man mehrere Tage oder Wochen an ein und demselben Text gearbeitet hat, sogar offensichtliche Fehler in manchen Fällen nicht mehr wahrnimmt. Daher ist es gut, wenn jemand, der den Text bisher nicht kennt, diesen noch einmal sorgfältig durchliest. Dabei sollte diese Person einerseits auf Rechtschreibung, Zeichensetzung und Grammatik achten, andererseits aber auch durchaus auf inhaltliche Dinge und hier besonders auf eure Argumentation. Denn letzterer kommt, wie ja schon mehrfach betont wurde, im Falle von Essays eine zentrale Rolle zu. Und nur weil man selbst ein Argument für logisch hält, heißt das noch lange nicht, dass eine andere Person das genauso sieht. Im Idealfall streicht diese Person daher alle Textpassagen an, die ihr nicht spontan einleuchten, und sieht die entsprechenden Stellen danach zusammen mit euch durch. Dasselbe Vorgehen empfiehlt sich bei etwaigen Fehlern in Rechtschreibung, Zeichensetzung und Grammatik. Alles in allem solltet ihr für das Korrekturlesen und das anschließende Einarbeiten durchaus zwei oder drei Tage einplanen – gerade auch mit Blick auf die Abgabefrist für euren Essay!

Mit diesem nicht ganz unwichtigen Hinweis sind wir nun am Ende dieses Ratgebers angelangt. Das heißt, *fast* am Ende. Denn abschließend wollen wir – so wie ihr das im Schlussteil eures Essays ja auch machen werdet – hier noch einmal die wichtigsten Inhalte des vorangehenden Textes zusammenfassen. Wir tun dies mit der – versprochen! – letzten und somit gleichzeitig auch goldenen Regel:

Regel 17: Ein Essay ist eine besondere Textform, die besonderen inhaltlichen, sprachlichen und formellen Gesetzmäßigkeiten folgt. Sie unterscheidet sich aufgrund dieser Gesetzmäßigkeiten in wesentlichen Punkten von einer Hausarbeit. Nach inhaltlichen Kriterien kann man zwischen einem kritischen, einem interpretierenden und einem synthetisierenden Essay unterscheiden. Für all diese Essay-Arten ist eine klare Gedankenführung, eine deutliche Herausarbeitung von Argumenten und Gegenargumenten, eine strukturierte Diskussion dieser Argumente/Gegenargumente sowie eine abschließende persönliche Stellungnahme des Autors zum diskutierten Sachverhalt zentral. Dieses inhaltliche Vorgehen wird durch eine dementsprechende sprachliche und stilistische Gestaltung unterstützt. Dabei sind (neben einer einwandfreien Rechtschreibung, Grammatik und Zeichensetzung) Klarheit, Präzision und wo nötig Prägnanz im sprachlichen Ausdruck gefordert, um auf diese Weise der logischen Auseinandersetzung des Themas/der Fragestellung ein möglichst deutliches Profil zu verleihen.

Wir hoffen sehr, dass dieser Ratgeber euch bei der Anfertigung eures Essays weiterhelfen wird. Wenn er das nicht tun sollte oder wenn ihr über diesen Ratgeber hinaus noch Fragen oder Probleme bei der Arbeit an eurem Essay haben solltet, schreibt uns bitte. Unsere E-Mail-Adresse lautet: mentorat@geschichte.uni-tuebingen.de

11. Muster eines Titelblatts

Eberhard Karls Universität Tübingen

Philosophische Fakultät

FB Geschichtswissenschaft

Seminar für Mittelalterliche Geschichte

Seminar: Die Geschichte der Hausarbeit

Seminarleitung: Prof. Dr. Martina Musterfrau

Wintersemester 2018/2019

Das wissenschaftliche Arbeiten während der Hirsauer Klosterreform

Die diachrone Betrachtung eines Phänomens

Max Mustermann

Matrikelnr.: 1234567

Studienfächer mit Semesteranzahl

Abgabedatum der Arbeit

Musterstraße 23

72070 Tübingen

Tel.-Nr.: 07071/1234567

max.mustermann@web.de

Impressum/Kontakt

E-Mail:

mentorat@geschichte.uni-tuebingen.de

Homepage:

<https://uni-tuebingen.de/de/31067>

Instagram:

[geschichtsmentorat.tuebingen](https://www.instagram.com/geschichtsmentorat.tuebingen)



Dieser Leitfaden wurde erstellt von:

Geschichtsmentorat

Beratungsangebote online

Fachbereich Geschichtswissenschaft:

<https://uni-tuebingen.de/de/5306>

Onlinetutorium Geschichte allgemein:

<http://www.geschichtstutorium.uni-tuebingen.de>

Onlinetutorium Mittelalterliche Geschichte:

<https://uni-tuebingen.de/de/108899>

Schreibzentrum Uni Tübingen:

<https://uni-tuebingen.de/de/27440>

Weitere nützliche Internetseiten findet ihr auf unserer Homepage verlinkt.

Weitere Ratgeber des Geschichtsmentorats

Präsentationsratgeber für das Fach Geschichte

Hausarbeitenratgeber für das Fach Geschichte